

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2023 SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-verlagsgruppe.de;
E-Mail: info@scm-verlagsgruppe.de

Die Bibelverse wurden folgender Ausgabe entnommen:
Das Buch. Neues Testament, Psalmen, Sprichwörter – übersetzt
von Roland Werner, © 2022 SCM R.Brockhaus
in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen

Gesamtgestaltung: Franka Röhm, Oberlenningen
Coverbild: Tabitha Turner/unsplash.com

Bildnachweise: [Unsplash.com/](https://unsplash.com) Rumman Amin, Nathan Dumlao,
Pariwat Pannium, Jen P, Christian Joudrey, Kiriakos Verros,
Roxana Maria, Aaron Burden, Nikita Kachanovsky, Basit Abdul,
Unseen Studio, Sixteen Miles Out, Joyce Hankins, Hura Victoria,
Devin Avery, Missismystery, Kevin Schmid, Nicolas Lobos,
Tabitha Turner, Bruno Pereira; [Pexels.com/](https://pexels.com) Solodsha, Daniela Constantini,
Taryn Elliott, Nida, Aleksandar Andreev.

Illustrationen: Franka Röhm
Druck und Verarbeitung: FINIDR, s.r.o.

Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-7893-9907-7
Bestell-Nr. 629.907

Veronika Smoor



More Coffee & Jesus

Kleine Momente
für neue Energie



SCM

Inhaltsübersicht

Auf einen Kaffee mit Jesus	S. 9
Dieser Augenblick gehört nur mir, Gott und den Radieschen	S. 16
Du blühst nicht nur einmal	S. 24
Güte vervielfältigen	S. 32
Der Sprung vom Einser	S. 42
Der Birnbaum	S. 48
Wo Gott zu finden ist	S. 54
Der Ring	S. 64
Stille, langsame Gnade	S. 72
Bahnnotizen	S. 80
Meine Zeit steht in deinen Händen	S. 82
Sanfte Töne	S. 92

Heiliger Schlaf	S. 100
Das Kämmerchen tief in mir	S. 110
Lebenslöcher und Monster	S. 116
Allein in den Dünen	S. 122
Ordnen auf Schwedisch	S. 124
Trag ein Unterhemd!	S. 134
Zwischen den Jahren	S. 140
Wo ist Gott?	S. 148
Dompfaffen und Blaumeisen	S. 150
Der Meißel	S. 156
Schönheit in der U-Bahn	S. 158
Die Ewigkeit beginnt an einem Donnerstag	S. 166



AUF EINEN
Kaffee mit Jesus

Heute Morgen habe ich mir eine Kaffee- und Jesuszeit gegönnt. Die sieht so aus:

Ich gieße mir zunächst einen Filterkaffee auf, der Tote wieder lebendig macht. (Eine passende Einleitung zu meiner Jesuszeit, wie ich finde.) Dann setze ich mich auf die abgewetzte Stelle meines Sofas, schaue aus dem Fenster, lese eine Liturgie. Danach bin ich still, während das Koffein sich in mir und der Tag sich draußen entfalten. Ich bete. Für den Tag. Für alle Menschen, die mir nahestehen. Und für diese Welt, die mir an vielen Tagen Angst einflößt. Produziert mein Kopf nur unverständlichen Wortsalat, bete ich das Vaterunser.

Vielleicht findest du diese Praktik schräg. Jesuszeit. Wenn ich es von außen betrachte, ist es tatsächlich absurd, mit einer „unsichtbaren Person“ Zeit zu verbringen. Als besäße ich einen Fantasiefreund, den ich mir aus einem religiösen Bastelbogen zurechtgezimmert habe!

Das erinnert mich an den imaginären Freund, den ich als 9-Jährige hatte. (Es ist übrigens kein Grund zur Beruhigung, wenn Kinder über kurze und längere Zeiträume Beziehungen zu Fantasiefreunden pflegen. Laut dem Psychologen Jerome Singer von der Yale University besitzen Kinder mit imaginären Freunden insgesamt bessere soziale Kompetenzen und können kreativer und weniger schüchtern als andere Kinder sein. Auch ist ihr Sprachgefühl besser entwickelt als das von Gleichalt-

¹ <https://www.familie.de/schulkind/entwicklung-beziehung/imaginaerer-freund-wenn-das-kind-einen-fantasiefreund-hat/>

rigen.) Ich folgte damals meinen kindlichen Instinkten und meinem Bedürfnis nach einem engen Freund. Aus Pappkarton schnitt ich eine kleine Person aus mit eckigen Ellbogen und krummen Beinen. Ich klebte ihr braune Wollfäden aufs Haupt, malte die Beine blau und den Oberkörper rot an und taufte die Figur auf den Namen Johnny.

Johnny brauchte ein Zuhause und ich bastelte ihm ein kleines Johnny-Papp-Häuschen. Ich schnitt Fenster und Türen hinein, legte den Boden mit zurechtgeschnittenen Stoffstücken aus. Streichholzschachteln wurden zu Schränken und Tischen umfunktioniert. Abends brachte ich Johnny liebevoll in sein Streichholzschachtelbettchen. Direkt nach dem Aufwachen wünschte ich ihm einen guten Morgen und nahm ihn mit zum Frühstück und ließ ihn von meinem Toast abbeißen. Johnny und ich pflegten eine innige Freundschaft, die leider nicht von Dauer war. Ihm fielen die Haare aus und er blieb auffallend stumm und emotionslos, wenn ich mit ihm Abenteuer erleben wollte und ihm mein Herz ausschüttete. Kurz: Johnny war auf Dauer kein guter Freund. Ich machte mit ihm Schluss. Der arme Johnny beendete sein kurzes, aber intensives Leben in der Recyclingtonne.

Und Jesus?

Eine Freundschaft mit ihm ist nicht greif- und sichtbar. Sie wirkt in unserer technisierten, aufgeklärten Postmoderne aus der Zeit gefallen. Vielleicht ist meine Jesus-

zeit eine Trotzreaktion auf die Machbarkeit und Kontrolle, die wir meinen über unser Leben zu haben. Weil es neben der Philosophie, Technik und dem Verstand einen Raum öffnet, in dem Mystik und Stille und Fragen und Ungelöstes und Hoffnung sein dürfen.

Ich möchte die Vernunft nicht gegen den Glauben ausspielen. Die Wissenschaft nicht gegen Gott.

Gott bewahre, dass ich meine Vernunft aus dem Fenster werfe, um wie Johannes der Täufer auf Heuschreckenjagd zu gehen oder wie der Prophet Elia das Feuer vom Himmel herunterzubeten! Ich bin keine Prophetin und ich möchte auch nicht auf die Technik verzichten, die so wunderbare Dinge wie Herz-Lungen-Maschinen und Fahrräder und Filterkaffee hervorgebracht hat.

Aber der Mensch ist mehr. Wir haben einen blinden Fleck im Auge und fühlen es tief in unseren Herzfasern. Da muss mehr sein. Etwas, das wir nicht greifen und zähmen und einordnen können. Eine Macht, die so alt wie das All ist. Nur können wir sie nicht sehen.

„Was willst du, das ich für dich tun soll?“

„Jesus, ich möchte wieder sehen!“

Ich will aber nicht nur sehen. Ich möchte nicht allein sein auf dieser Welt. Da sind acht Milliarden Menschen, von denen ich mit vier Personen enger befreundet bin. Aber selbst in der gesündesten Beziehung und Freundschaft fühlt man sich manchmal mutterseelenallein, nicht wahr? Kein Mensch kann einen je bis auf den Grund der

eigenen Seele verstehen und erkennen und lieb haben (und wir sollten es auch nicht von ihnen erwarten).

„Sei wieder sehend! Dein Vertrauen hat dir die entscheidende Hilfe gebracht.“

Blinde konnten wieder sehen. Aber was noch viel bemerkenswerter ist: Jesus hat die Menschen angesehen. Sein Blick geht bis auf den Grund des Menschen, dorthin, wo er völlig nackt und am bedürftigsten ist. Dort, wo kein anderer Mensch je hinkommt. Dieser Blick verstört die Mächtigen und Stolzen. Dieser Blick liebt und heilt die Kranken und Krümmen und Ausgeschlossenen.

Wenn ich darüber nachdenke, hat Jesus alles auf den Kopf gestellt. Nicht ich habe mir einen Freund erschaffen, sondern er erschuf mich. Er hat uns alle ins Leben gerufen, weil er dachte, es sei eine gute Idee, wenn eine Veronika, eine Mirjam, eine Elfriede, ein (echter) Johnny, ein Andreas diese Welt bereichern.

Und anders als ich damals mit Johnny schiebt er mich nicht über das Spielbrett des Lebens, er denkt sich keine gefährlichen Abenteuer für mich aus und wirft mich nicht in die Recyclingtonne, wenn ich nicht mehr funktioniere und mir die Haare ausfallen. Er lässt mir meine Würde, meine Selbstbestimmung. Überantwortet mich dem Leben, das manchmal so wunderbar und manchmal so anstrengend und gelegentlich auch ganz fürchterlich sein kann. Und doch fällt es nicht aus seiner Hand und manchmal kann ich seine Spuren entdecken, wenn ich zurückblicke.

Die Autorin Christina Schöffler drückt es treffend aus:
„Es gibt eine Geschichte hinter der Geschichte.“

Davon bin ich tief überzeugt. Mit Jesus öffnen wir uns einer anderen Geschichte, einer Parallelwelt, die von Hoffnung erzählt. Eine, die uns nicht aufgeben will. Die uns immer nach vorne weist: Du wirst wieder sehen. Du wirst wieder heil. Vielleicht erst im Himmel. Vielleicht aber auch schon hier. Das ewige Leben fängt nicht erst im Himmel an, sondern mitten in unserem zerbrochenen, halb garen, chaotischen Leben. Mitten in einer angeknacksten, verängstigten Welt.

Heute Morgen bleibt mein Herz unruhig. Es stürmt ein auf Jesus mit allen losen Fäden und ungeklärten Fragen und möchte Antworten. Vielleicht liegt das hämmernde Herz aber auch an der zweiten Tasse Kaffee. Wer weiß. Ich will wieder still werden. Innerlich. Äußerlich. Nur bei meinem Freund sitzen. Es gemeinsam aushalten, dass manches gerade nicht gut ist. Und anderes still feiern, das bereits geworden und gewachsen und wunderbar ist. Ewiges Leben. Es fühlt sich anders an, als ich mir es vorgestellt habe. Keine Harfen. Kein frenetischer Jubel. Nur ein kleiner, stiller Friede, der mich langsam anfüllt wie das schwache Tageslicht das dunkle Viereck in meinem Fenster. ☕

A pair of glasses, a book, and a cup of coffee are arranged on a white, wrinkled fabric background. The glasses are on the left, the book is in the center, and the coffee cup is on the right. The text is overlaid on this scene.

Gott,

heute fällt das Aufstehen schwer.

Die Schraubzwingen der Nacht zwicken.

Ich ziehe Bleischuhe an.

Und dornige Gewänder.

Ich male mir Trotzigkeit ins Gesicht.

Bitte bürste mir die bösen Träume aus den Haaren.

Hänge mein Herz an einen bunten Ballon.

Schenke mir eine Tasse Hoffnung ein.

Nur du

umarmst Menschen,

die die Stacheln nach außen tragen,

ohne dich zu verletzen.

DIESER

Augenblick

GEHÖRT NUR

mir, Gott

UND DEN
RADIESCHEN

Ich habe Instagram von meinem Home-Screen gelöscht und mir ein strenges App-Limit von 90 Minuten pro Woche gesetzt. Und ich habe mich bei Facebook abgemeldet. So hilfreich diese Netzwerke sein können und mir Inspiration sowie nützliche Verbindungen mit anderen Menschen geschenkt haben, so sehr zerfransen sie meine Aufmerksamkeit und zersetzen meine Kreativität.

In letzter Zeit fühle ich mich nach einem Aufenthalt in den sozialen Medien nicht mehr gut. Ausgelaugt und völlig erdrückt. Mit Nebelwolken im Kopf. Der menschliche Geist ist nicht für die Flut an Bildern und Meinungen gemacht.

Ich möchte lieber einem einzigen Gedanken in die Tiefe folgen und ihn in mir aufgehen lassen wie einen langsamen Sauerteig, anstatt eine Überzahl an prägnanten Zitaten und wohlformulierten Meinungen an mir vorüberauschen zu lassen.

Das Leben soll mir nicht von Fremden in mundgerechten, faden Happen vorgesetzt werden.

Es ist erstaunlich, wie schnell die Seele zur Ruhe kommt und das Leben an Weite gewinnt, wenn man das Handy liegen lässt und seinen Alltag nicht mehr auf die Verwertbarkeit für Social Media durchkämmt. Beim Abwasch bin ich beim Abwasch. Beim Brotbacken bin ich beim Brotbacken. Beim Schreiben bin ich beim Schreiben. Und wenn sich eines meiner Kinder mit mir unterhalten möchte, schiele ich nicht mehr nach dem Handy wie nach einem